

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1935-1936)
Heft: 5

Rubrik: Kleine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich am Montag den 30. führte sich das ganze Generalquartier ab, das uns unausstehlich gedrückt hatte, und ließ uns nur noch ein Weib, einen Sekretär und zwei Bedienten zurück, die aber auch bald nachfolgten.

Jetzt konnte ich mein Nettchen wieder heimholen, jetzt konnten wir wieder ein wenig Atem schöpfen, nach und nach wieder einige Ordnung einführen und die Kette der unglücklichen Ereignisse betrachten. Dies war nun das zweite Mal, daß fremde Truppen mit Gewalt der Waffen bei uns einrückten; aber welch ein Kontrast gegen den Einzug der Österreicher!

Dauernde Ruhe dürfen wir noch nicht erwarten. Die Franzosen sind zwar nach fürchterlichem Blutvergießen bis an den Rhein gegen Deutschland vorgedrungen und haben die Schweiz wieder bis an das Bündnerland erobert; aber der Sturm kann wieder losbrechen. Vielleicht, daß er uns befreit, vielleicht, daß er uns vollends zerschmettert. So leben wir von einem Tag zum andern, immer mit Einquartierung überhäuft, und kein Genuß und keine Freude kann dauernde Wurzeln schlagen.

Ich habe für die Zukunft diese Tage des Schreckens so umständlich beschrieben; in meinem eigenen Gedächtnis wird ihr trauriges Bild nie erlöschen!» —

KLEINE RUNDSCHAU

Die graue March

In Gedichten, gerade der neueren Zeit, trifft man immer wieder auf den Versuch, dem Bergerlebnis Ausdruck zu verleihen. Wer einmal in seinen Bann geraten ist, kennt es wohl: das erhebende und niederdrückende Gefühl der Einsamkeit in der Abgeschiedenheit still ragender Felsenspitzen, das Frohlocken oder den Schrecken über einen sich lösenden Stein oder einen Tierlaut, der die vom fernem eintönigen Wasserrauschen bebende Stille durchbricht.

Es gibt Alpenromane, die ein Schicksal in der Bergwelt sich vollziehen lassen, ein Menschenschicksal, das in der Höhe seine Fäden zu wirken beginnt und im Tiefland sein Ziel findet, oder ein Menschenschicksal, das von unten her zur Höhe drängt. Immer sind die Berge Folie des Geschehens. Sie drohen zwar, be-

glücken, läutern — aber ihren Sinn erlangen sie erst in der Darstellung der Lebenswende eines Menschen.

Darin ist Meinrad Inglin's Buch «Die graue March» (L. Staakmann, Verlag, Leipzig) von Grund auf von diesen Büchern verschieden. Es ist kein Roman, er nennt es auch nicht so, sondern schickt es ohne weitere Signatur in die Welt, wohl aus Verlegenheit, wie man es in seiner Unvergleichbarkeit signieren müsste.

Freilich weiß Meinrad Inglin mehr von den Bergen als ein flüchtiger Sonntagswanderer. Er redet als Eingesessener, dem der Berg nicht ein Erlebnis, sondern eine unübersehbare Vielheit von Erlebnismöglichkeiten bedeutet, und redet nicht als ein Eindringling, der sich in die Bergwelt hinein und wieder aus ihr weg stiehlt, sondern als ein innig versunkener Betrachter.

Es gibt eine Richtung der Naturwissenschaften, die ihr Augenmerk besonders dem Gemeinschaftsleben der Tier- und Pflanzenwelt schenkt, das wechselvolle Naturerleben in seiner Gesamtheit betrachtet. Daran muß man bei der Lektüre des Buches denken, in dieser Gesinnung gibt Meinrad Inglin die Monographie des Lebens in einem Hochtal der Berge, wobei sofort angemerkt sei, daß er es als Dichter und nicht als Naturwissenschaftler gibt, als ein Dichter aber, dem alles Natürliche und Kreatürliche nahe ist.

Bergbauern, Hirten und Jäger leben da oben, da lebt das Vieh, das sie hegen. Da lebt aber auch das Getier, das sie jagen, der Hase, das Reh, der Fuchs, der Marder, der Adler. Da lebt der Boden, der sie trägt, der Wald, die Weide, das Felsgewirr im Wechsel der Jahreszeiten und der Witterung. Es ist ein geschlossener Lebenskreis und nichts darin ohne Bedeutung. Der die Wespen waben mausende Fuchs, die wild jagenden Hunde auf der Hasenfährte, die kalbernde Kuh — alle Träger des einen Lebens. Und auch die Menschen erscheinen so, bodennah, naturverbunden, ob eine Liebschaft sich anspinnt, zwei Rivalen aneinandergeraten, ob es zu Jagdfreuden oder Wildererlisten geht, ob es Einheimische seien oder fremde Feckersleute, ob es ums werdende Leben geht oder in den Tod.

Wunderbar reich zeichnet Meinrad Inglin das Dasein da oben am Rande des Lebens, in einer nicht grellen, aber reich getönten Farbigkeit. In seiner Sprache, die eine Beglückung für sich ist. Satt umreißt sie Dinge und Geschehnisse. Keine matte Stelle und doch eine Sprache erlesenster Einfachheit.

Es ist so ein unvergleichliches Buch geworden, nicht des lauten Erfolges, aber ein Buch, das bleibende Stätte haben wird, wo immer es Einlaß findet.

Carl Günther

Corrigenda: In Heft 4 Artikel «Gespräch in Peking» lies Seite 223, Zeile 14 von unten: «Die Achse führt über den Hügel, der durch . . .», Seite 233, erste Zeile von oben «. . . rasch vergehenden Kreise des deutschen Humanismus». Im Artikel von Leo Weisz lies Seite 216, Zeile 9 statt «indicibus» «iudicibus», ebenso Seite 219, Anmerkung, Zeile 4 von unten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Meier
Redaktion und Verlag: Fretz & Wasmuth A. G. Zürich, Akazienstr. 8, Tel. 45.855
Druck: Gebr. Fretz A. G. Zürich
